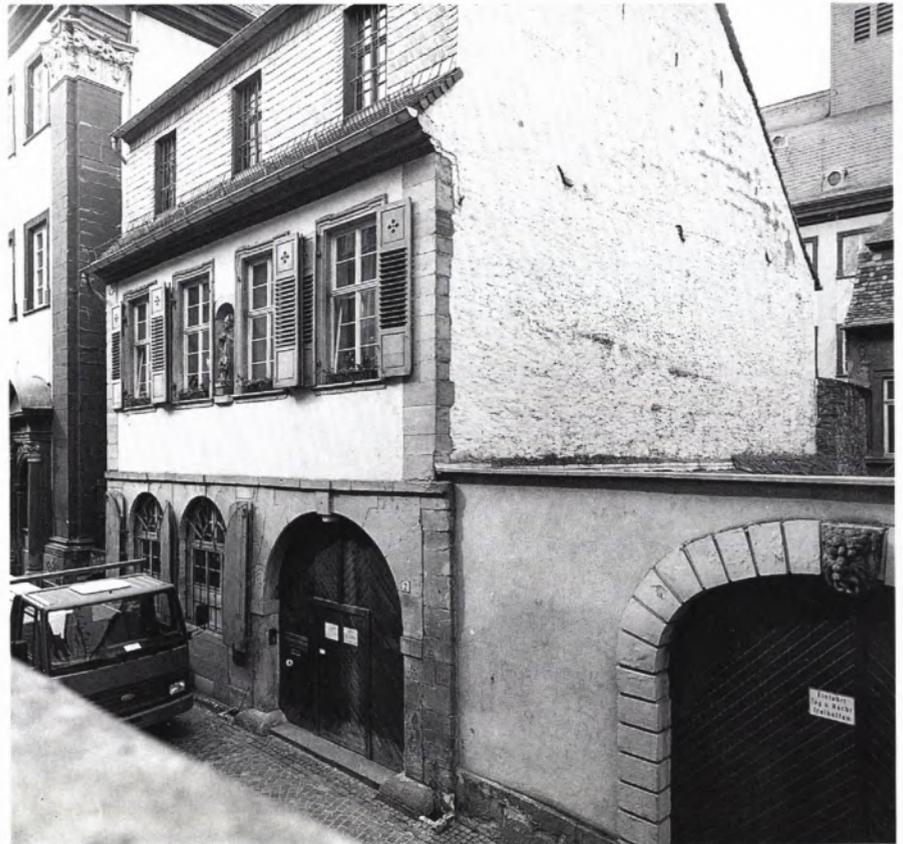


# Der Heidelberger Universitätskarzer, ein besonderes Kulturdenkmal

Peter Schubart



■ 1 Heidelberg, Straßenansicht. Augustinergasse 2 mit alter Uni. Karzerräume im Dachgeschoß, im 1. Obergeschoß ehem. Senatszimmer, dann Pedellenwohnung.

In Heidelberg hat sich in einem Barockhaus neben der Alten Universität einer der wenigen nicht zerstörten Studentekarzer erhalten, mit studentischen Malereien und Sprüchen an Wänden und Decken und fast vollständiger Karzer-Einrichtung. Als Zeugnis einer versunkenen Welt verdient der Karzer die Fürsorge der Denkmalpflege. Sie ist nötig, auch in Anbetracht der zahlreichen Besucher, die sich in den Sommermonaten durch die Räume drängen mit allen nachteiligen Folgen für die Erhaltung der recht empfindlichen „Kunstwerke“.

Für etwa Mitte des 16. Jahrhunderts ist der erste, auf Befehl des Kurfürsten eingerichtete, Karzer bezeugt. Er besteht nicht mehr. Erhalten blieben jedoch drei niedrige und enge Karzerräume unter einem Treppenpo-

dest der Alten Universität (1712–1728) im Erdgeschoß des Gebäudes. Die Räume sind durch eine stabile Holztür des 18. Jahrhunderts verschlossen und ebenfalls an Decken und Wänden mit Namen, Malereien und Daten versehen.

In diesem älteren Karzer eingesperrt zu werden, war noch eine wirkliche Strafe: So hieß es 1775 in einem Gutachten „... deren Herren Medicorum, daß kein Academicus ohne nachtheil der gesundheit in die dermahlen vorhandenen drey Carceres weder pro Custodia noch pro poena gebracht werden könne, weil der orth allzu feucht und kalt ist.“

Eine Verbesserung wurde angestrebt, die Verwirklichung dauerte jedoch bis 1786, als es gelungen war, ein 1736 erbautes Wohnhaus neben der Alten

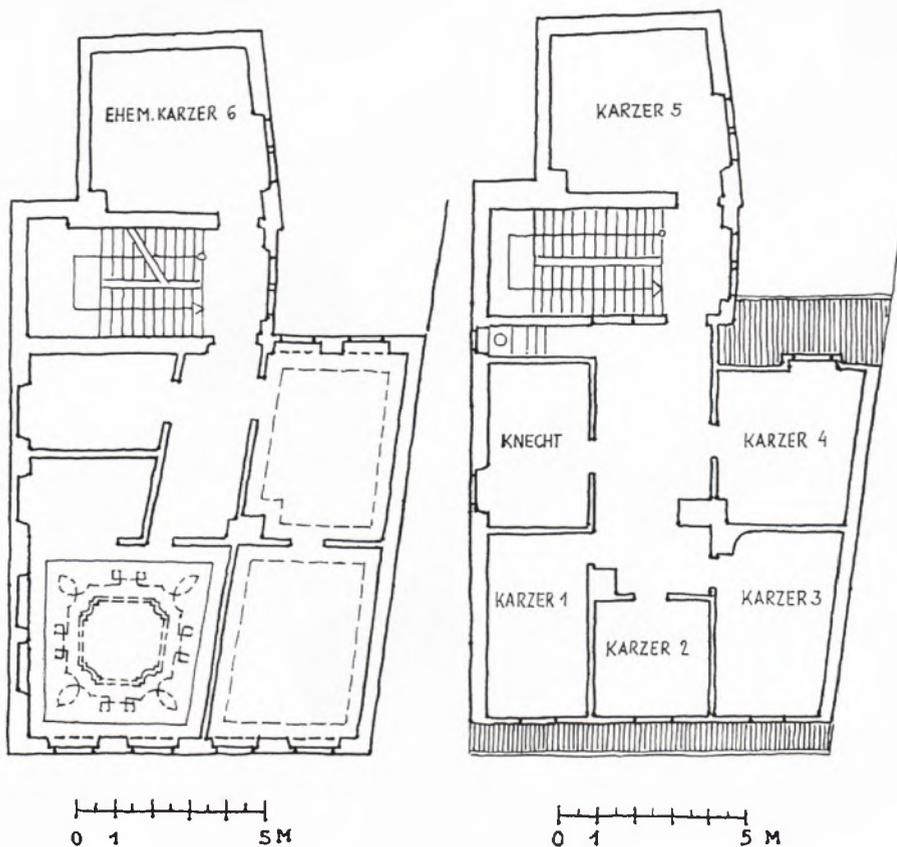
Universität, heute Augustinergasse 2, für die Universität zu erwerben und hier im Anbau einen neuen Karzer einzurichten: „Der Carcer pro Custodia im 2. Stock soll mit eisernen Stangen vergremst, das Fenster halb zugemauert werden.“ Im Erdgeschoß des Haupthauses erhielt der Universitäts-Pedell eine Wohnung, der auch für die „Carcerirten“ zu sorgen und die Miete zu kassieren hatte, im Obergeschoß ist im schönsten Raum des Hauses mit Stuckdecke von 1736 das „Winter-Senat-Zimmer“ oder auch kleine Senatzimmer untergebracht. Zwischen Alter Universität und diesem Pedellenhaus wurde ein Verbindungsgang gebaut, der in veränderter Form noch besteht. Die Raumaufteilung des frühen 18. Jahrhunderts blieb im Erdgeschoß und Obergeschoß im wesentlichen bis heute erhalten.

Die in einem Plan von 1804 dargestellten zwei Karzerräume im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß des Anbaus reichten in den folgenden Jahren nicht mehr aus, Erweiterungen wurden geplant, aber wohl aus Kostengründen immer wieder verworfen, bis 1823 ein Ausbau des Dachgeschosses mit vier zusätzlichen Karzerräumen und einem Hausknechtsraum auf Kosten der Universitätskasse erfolgte. Die straßenseitige Satteldachhälfte wurde angehoben und ein 2. Obergeschoß mit senkrechter, heute verschiefelter Fachwerk-Außenwand

unter Beibehaltung des barocken Traufgesimses errichtet.

1885/86 fand der letzte größere Umbau statt mit Abriß des alten Holztreppehauses und mit feuersicherem Ersatz durch eine steinerne zweiläufige Treppe mit Sandsteinstufen, Holzhandlauf und gußeisernen Brüstungsstäben. Einzelne Türen wurden erneuert und der Anbau aufgestockt, so daß nun insgesamt sechs Karzerräume in den Obergeschossen, jeweils mit Doppelbelegung, zur Verfügung standen, dazu die Kammer für den Hausknecht.

Rücksichtsvoll ging man schon 1885 mit den studentischen Malereien um: Um ihren Bestand nicht zu gefährden, wurde gefordert, daß ein neuer Kamin innerhalb des vorhandenen Schachtes unterzubringen sei, so daß kein Wandstück mit Malereien angetastet werden mußte. Auch die alten Karzerräume wurden nicht wesentlich verändert. Die vier Disziplinkarzer und die Kammer für den Hausknecht liegen um einen gemeinsamen Flur, rechts neben dem Zugang vom Treppenhaus befindet sich der „Thronsaal“, das Klosett. In den Räumen stehen je zwei Betten, meist Eisengestelle mit Rollen, in einem Raum auch zwei, wohl ältere Holzpritschen, je zwei Stühle mit Rückenbrett, ein Tisch und je ein gußeiserner, verzierter Ofen. Allein die Öfen mit ihren verschiedenen



■ 2 Augustinergasse 2; rechts 1. Obergeschoß (mit Stuckdecke 1736); ganz rechts Dachgeschoß (Karzer).



■ 3 Karzer, Dame im Treppenhaus.

Blattwerk- und Zopf-Ornamenten zeigen sich als Mustersammlung zeitbedingter Ofenkunst.

Offenbar sind in den bereits vorhandenen Räumen die Einrichtungsgegenstände bis auf die Eisenbetten 1886 nicht erneuert worden, auch die Türen und Fenster stammen mit Ausnahmen noch vom ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Es fehlen zur Vervollständigung der ehemaligen Einrichtung nur noch die Matratzen und die als Anschaffung 1885 für zwei neue Plätze erwähnten Nachttöpfe und Spucknapfe.

Die inhaftierten Studenten konnten sich, zumindest in späterer Zeit, gegenseitig besuchen, auch durften sie zu Vorlesungen gehen und sich Essen, allerdings keinen Alkohol, aus Gastwirtschaften holen lassen. Und geduldet wurde offensichtlich auch das Beschriften und Bemalen von Wänden und Decken. Wie man sieht, wurde man sogar im Treppenhaus tätig. Entsprechend offen und selbstbewußt sind die Inschriften und Malereien. Schlecht kommt dabei natürlich der Universitätsamtman weg. So steht beispielsweise über der Eingangstür zum Karzer-Flur:

„Amtmann, Amtmann höde Di!  
Fange wi Di, so hange wi Di!“

Und etwas einsichtiger:

„NICHTS IST SO FEIN  
GESPONNEN!  
DER AMTMANN BRINGT ES  
AN DIE SONNEN!  
UND IST ES AN DER SONNEN:  
SO WIRD MAN EINGESPONNEN  
Hans Kienitz  
16.-23. II. 1903“

Die Insassen haben sich mit Namen, Wappen oder Zirkel, vielfach mit schwarzer Silhouette mit Kerzenruß, teils auch mit bunten Farben verewigt. Ebenso sind meist das Datum und die Haftdauer angegeben, vereinzelt auch der Haftgrund. Dichterische, bombastische und schlichte Verse sind zu entdecken, etwa:

„DIE DAMEN GELIEBT,  
MANCH LIEDELEIN GESUNGEN  
POLYPEN GEFOPPT  
DEN SÄBEL GESCHWUNGEN  
IN KARZER GEFLOGEN  
EH ICHS GEDACHT  
DA HAB ICH DIE LUSTIGSTEN  
TAGE VERBRACHT  
KURT SEYBERTH“



■ 4 Engel im Treppenhaus.



■ 5 Student (mit roter Nase), Flur.

„Auf dem Carcer lebt sichs herrlich,  
Auf dem Carcer lebt sichs schön  
O wie schmerzt mich's, ach ich soll  
schon  
Aus dem lieben Carcer geh'n!  
Hätt ich doch statt 5 Laternen  
25 ausgemacht  
Hätte dann statt 2 der Tage  
Zehne mal hier zugebracht  
den 18ten Juni 1880 Georg Cuny“

Im Treppenhaus  
„An den Karzer  
Oft zwar bist du gefeiert in schwung-  
voller Weise im Liede  
Doch in der Realität hast Du es nim-  
mer verdient.  
Säßen doch alle die Dichter vierzehn  
Tage nur hier  
Trocken würde die Ader so man poe-  
tische nennt  
3.-16. August 1891  
H. Schaffner“

Die früheste bisher entdeckte Jahres-  
zahl mit 1865 steht auf der Wand des  
Raumes 3: „3 Tage, R.v. Lachmann,  
9.-12. VII. 65“, ein Tisch trägt die ein-  
geschnitzte Jahreszahl „1868“, ein  
Stuhl „1860“. Auf einer Tür befindet  
sich die Jahreszahl 1827. Die Türen  
sind teilweise mit Reihen von ge-  
rahmten und inzwischen vergilbten  
Studentenphotos beklebt.

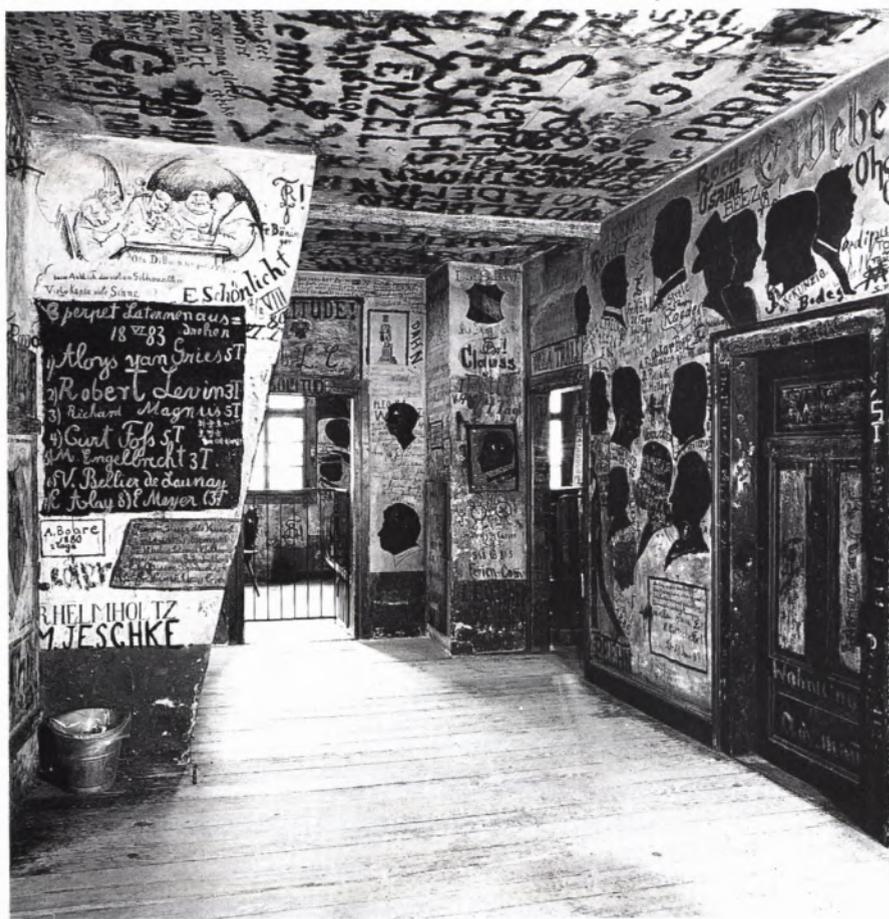
Spätestens 1914 endete das Karzer-  
Leben in Heidelberg, das längst nicht  
mehr so recht ernst genommen  
wurde. 1907 wurde auf einer Bun-  
desversammlung in Ulm erörtert, in-  
wieweit Karzerstrafen sinnvoll seien,  
„... weil die Frage des Kollegienbesu-  
ches ... Schwierigkeiten bereite, an-  
dererseits der Karzer nicht nur bei  
Massendelikten in Folge der Raumbes-  
chränktheit gänzlich versage, son-  
dern überhaupt als eine oft verhöhnte  
und ins Burleske gezogene, daher zu  
Strafzwecken wenig geeignete Ein-  
richtung sich darstelle“ (Zitiert nach  
Riedl „Die Gebäude der Universität  
Heidelberg“ S. 75).

Die Universität Heidelberg war seit  
1803 entsprechend dem 13. Orga-  
nisationsedikt des Landes Baden  
Landesbehörde, der badische Groß-  
herzog wurde „Rector Magnificentis-  
simus“. Die Universität verlor ihre Pri-  
vilegien, wurde aber nun voll vom  
Staat finanziert und konnte ihre in-  
neren Angelegenheiten noch selbst  
regeln, also auch die disziplinarrecht-  
lichen Verfahren. Die volle akademi-  
sche Gerichtsbarkeit wurde dann im  
Deutschen Reich 1879 abgeschafft.

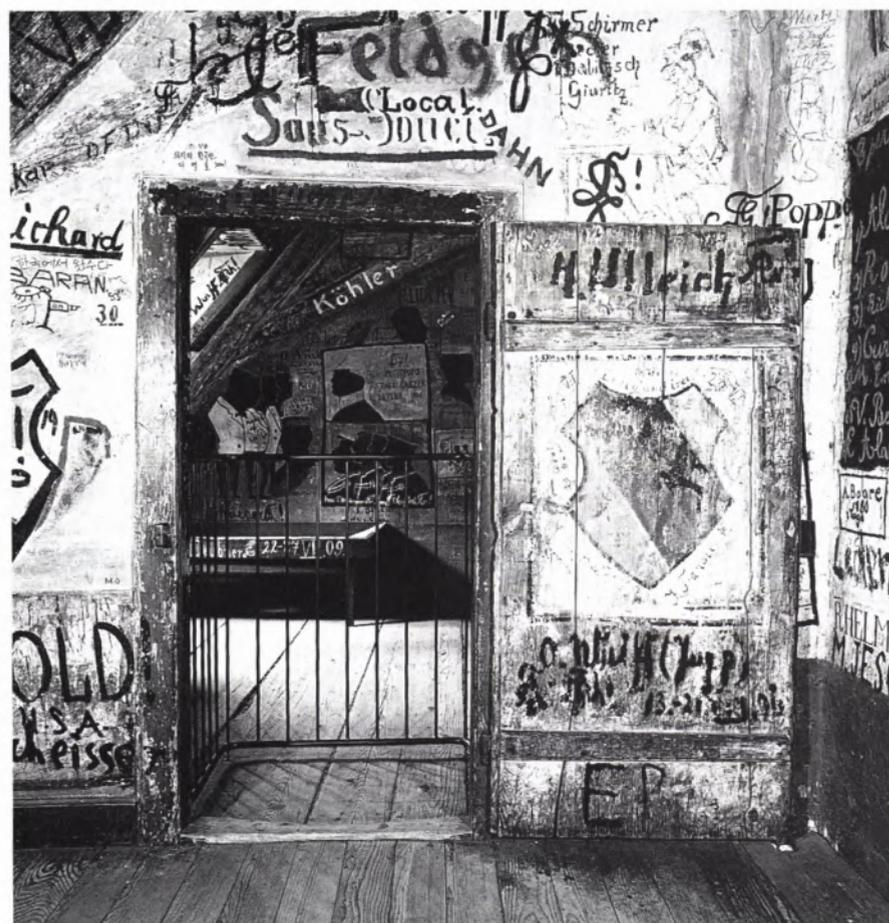
Die Karzerräume in Heidelberg wer-  
den von den Heidelberg-Gästen gern  
besucht. 1992 kamen allein 23 000



■ 6 Blick in Raum 5 (1885).



■ 7 Flur im Dachgeschoß.



■ 8 Raum 4 mit Gitter.



■ 9 Raum 4 mit Ofen (1823).

Die Malereien wurden wiederum konserviert, gereinigt und einretuschiert, ohne Verwendung von modernen Bindemitteln, mit Most und mit Zelluloseleim als Festiger. Für die Silhouetten wurde Kerzenruß und Rebschwarz genommen.

Es war gewiß nicht die letzte kurzfristige Restaurierung dieser Räume, so daß schon vorgeschlagen wurde, mit einem Restaurator einen Dauervertrag abzuschließen zur regelmäßigen, etwa halbjährlichen Kontrolle aller Karzerräume mit Behebung der Schäden sowie Entfernung der Kritzeleien.

Der Drang des Menschen, sich an geeigneten und ungeeigneten Stellen mit Namen oder einem Spruch zu verewigen, wird nicht aussterben. Wir freuen uns heute an den vor etwa hundert Jahren entstandenen ineinander und übereinander gesetzten Namen, Köpfen, Versen, Daten, Bildern.

Deren mögliche Bedeutung als Botschaft an eine spätere Zeit ahnte ein „Carceriter“, als er schrieb:

„Die künstlerischen Produkte werden dem Schutze des Publikums empfohlen.“

Und darunter:

„Seh ich hier die Wände an  
Denke ich beruhigt doch:  
Ist der Leib in Staub zerfallen,  
Lebt der große Name noch.“

#### Literatur:

- P. A. Riedl, „Die Gebäude der Universität Heidelberg“, Heidelberg 1987 (Sabine Juschka „Das Karzergebäude“).
- F. Hirsch, „Von den Universitätsgebäuden in Heidelberg“, Heidelberg 1903.
- P. Classen, E. Wolgast, „Kleine Geschichten der Universität Heidelberg“, Heidelberg 1988.

**Dipl.-Ing. Peter Schubart**  
Albert-Schweitzer-Straße 8  
76337 Waldbronn

Personen, davon waren ein Großteil Japaner und Koreaner. Leider kratzten einige Besucher immer wieder Putzteile ab, um sie als Souvenir mitzunehmen, andere verewigten sich mit Kritzeleien an den Wänden – auch fernöstliche Schriftzeichen fehlen nicht. Die Malereien und Inschriften sind so immer wieder gefährdet, zumal sie auf einem nicht sehr stabilen Putz, teilweise über älteren Malschichten angebracht sind und das Holz des Fachwerks und des Dachstuhls arbeitet und die Putzschichten lockert. Im Zusammenwirken mit den keineswegs für die Ewigkeit berechneten Malmitteln folgt, daß regelmäßige Erhaltungs- und Restaurierungsarbeiten nötig sind.

1958 wurden erstmals nach dem 2. Weltkrieg Untersuchungen durch einen Restaurator durchgeführt, der auch Wandteile im Raum 1 abnahm und darunterliegende Malschichten freilegte. Photos wurden angefertigt und die Schäden dokumentiert.

10 Jahre später, 1968, fand dann eine umfassende Instandsetzung und Renovierung in Regie des Universitätsbauamtes statt mit Zimmermannsarbeiten im Dachbereich, wobei eine Beeinträchtigung der Decke mit ihren Rußinschriften nicht ganz vermieden werden konnte. Das Dach wurde mit Biberschwanzziegeln neu gedeckt,

die Fassaden erhielten einen neuen Anstrich und die barocke Fassadenfigur des hl. Augustinus wurde restauriert und entsprechend Erstbefund neu gefaßt. Vor allem wurden die Karzermalereien und Inschriften behandelt, Putz und Risse ausgebessert, kleinere Fehlstellen ausretuschiert und neuere Kritzeleien entfernt. Größere Fehlstellen blieben frei.

Schon 10 Jahre später wurden erneute Schäden beklagt, da die Besucherzahlen weiterhin gestiegen waren, und durch den schubweisen Massandrang eine Aufsicht in den sechs Karzerräumen kaum durchführbar war. Deshalb wurde 1983/84, anlässlich der nächsten Karzerrestaurierung, veranlaßt, daß durch U-förmige, in die Türöffnungen eingehängte brüstungshohe Gitter der direkte Zugang zu den Arresträumen verwehrt wird, und die Wände in diesen Räumen damit vor Besuchern geschützt sind. Vom etwa 60cm in den Raum reichenden Gitter aus ist die „Zelle“ durchaus zu übersehen, das Gitter stört relativ wenig. Erwogen wurde auch, die Malereien zum Schutz durch Glasscheiben abzudecken, aber wegen Störung des Gesamtbildes hatte man diese Lösung verworfen. Aus gleichem Grund wurde als Beleuchtung der dunklen Räume und des Flures nur ein einfacher, unauffällig angebrachter Strahler montiert.